

Gesellschaftsnachrichten.

15. Januar; Monatsversammlung mit dem Vortrage von Dr. Hugo Adolf Bernatzik: Beobachtungen auf Südseeinseln (Lichtbilder).

28. Januar; Fachsitzung mit Vortrag von Hofrat Professor Eugen Oberhummer: Kartographie Frankreichs mit Vorlage von Kartenmaterial.

Den Anlaß zu diesem Vortrag, der zugleich auch vor dem Verein Landkarte gehalten worden ist, bot eine Schenkung älterer französischer und anderer Kartenwerke an das Geographische Institut der Universität durch die Herren Dominik und Franz Artaria. Sie wurden, ebenso wie die neueren französischen Kartenwerke, in Auswahl vorgelegt. Anknüpfend an früher erschienene Darlegungen in den „Mitteilungen“¹ wurden die wichtigsten Karten der Frühzeit besprochen, so die Karte Frankreichs von Finaeus 1538², die von unserer Gesellschaft herausgegebene Weltkarte des P. Desceliers³, die Atlanten von Nic. Sanson (1600—67) und die älteren Seekarten⁴.

Mit der Gründung der Académie des Sciences 1666 beginnt der große Aufschwung astronomischer und geodätischer Arbeiten, in denen Frankreich lange Zeit eine führende Stellung eingenommen hat:

1667 Gründung der Sternwarte von Paris, der ältesten unter den jetzt noch bestehenden. 1668 gibt Dom. Cassini in Bologna die ersten brauchbaren Tafeln der Jupitermonde heraus, wodurch genauere Längenbestimmungen ermöglicht wurden. 1669 wird Cassini als Direktor der Sternwarte nach Paris berufen und bleibt, wie später sein Sohn, Enkel und Urenkel im Mittelpunkt der astronomisch-geodätischen Arbeiten. 1669/70 Gradmessung von Jean Picard. 1672 Pendelbeobachtung von J. Richer in Cayenne (Abplattung der Erde). 1684 legt D. de la Hire der Akademie eine neue Unrißkarte von Frankreich nach den verbesserten Ortsbestimmungen vor⁵.

¹ W. Stavenhagen, Frankreichs Kartenwesen in geschichtlicher Entwicklung. Mitt. 1902, S. 173—212. — Ders., in Peterm. Mitt. Erg.-Heft 148, 1904, S. 121—82. Dazu die „Bemerkungen“ von Herm. Wagner i. Mitt. 1903, S. 292—315.

² L. Gallois, De Orontio Finaeo Gallico Geographo. Paris 1890.

³ Die Weltkarte des Pierre Desceliers von 1553, herausg. v. E. Oberhummer, Wien 1924, Verlag d. Geograph. Ges. Fol. Text hiezu auch in Mitt. 1925, S. 5—15.

⁴ Le Neptune François, Paris 1693 u. a.

⁵ L. Gallois, L'Académie des Sciences et les origines de la Carte de Cassini. Ann. de Géogr. 1909, S. 292.

1700 Neue Weltkarte von Guill. Delisle⁶. 1736—43 Gradmessungen in Lappland (Clairaut, Maupertuis) und Peru (Bouguer, La Condamine). 1744 Dreiecksnetz I. Ordnung in Frankreich. 1750—93 Carte de la France 1:86.400 (Cassinische Karte), die erste in Druck veröffentlichte große Landesaufnahme, während ähnliche Arbeiten in anderen Ländern, so die Josefinische Aufnahme der habsburgischen Länder (1763—85), geheimgehalten wurden. Erörterung über die Projektion (rechtwinklige Koordinaten) und über den Maßstab⁷. 1792 Gradmessung von Delambre und Méchain zur Feststellung der Grundlage des metrischen Maßes.

1800 französische Aufnahmen in Bayern und anderen deutschen Gebieten. 1807 Gründung des k. Bayer. topographischen Bureaus in München. Der „Topogr. Atlas von Bayern“ 1:50.000 lehnt sich in Projektion (Cassini-Soldner) und Ausführung an das französische Vorbild an⁸. 1808 Befehl Napoleons zu Vorarbeiten für eine neue Landesaufnahme. 1818—66 Aufnahme der Carte de France⁹ 1:80.000 (Projektion Bonne). 1878 Vereinigung der fast vollendeten Karte auf einer Wandfläche der Pariser Weltausstellung von 14 m $\times$ 14 m. 1891 Kommission für die dritte Landesaufnahme.

Seit 1906 erscheint die neue Carte de France in Polyeder-Projektion 1:50.000 mit Schichtlinien und Farbendruck auf Grund einer neuen Katasteraufnahme¹⁰.

Von diesen und den davon abgeleiteten Karten 1:320.000, 1:200.000, 1:100.000, sowie von den neuesten erreichbaren Blättern der Karte 1:50.000 (Alpen, Elsaß-Lothringen) wurde eine Auswahl charakteristischer Blätter ausgestellt und besprochen¹¹. Auf die bedeutenden Leistungen der französischen Kartographie in den Kolonien und anderen überseeischen Gebieten konnte aus Mangel an Zeit und Raum nicht näher eingegangen werden.

⁶ Ch. Sandler, Die Reform der Kartographie um 1700. München 1905.

⁷ 1 Linie = 100 Toisen. Auf einem ähnlichen Verhältnis beruht der alte österreichische Maßstab für Feldaufnahmen 1:28.000, der in Frankreich auch für die „Carte des Chasses du Roi“ Anwendung fand; vergl. meinen Aufsatz „Ein Jagdatlas Karls VI.“ Mitt. 1933, S. 151 f. E. Nischer, Österreichische Kartographen, Wien 1925. Die beiden genannten Maßstäbe und jener der Franziszeischen Karte von Österreich 1:144.000, verhalten sich wie 1:3:5.

⁸ Zur Projektion vgl. jetzt M. Eckert, Die Kartenwissenschaft, I, 186 ff.

⁹ Berthaut, La Carte de France 1750—1898, 2 Bde. Paris 1898. — Ders., Les Ingénieurs Géographes 1624—1831, 2 Bde. Paris 1902.

¹⁰ Ch. Lallemand, La Réfection du Cadastre. Verh. d. 7. Intern. Geographen-Kongr. Berlin 1899, II, S. 72—84.

¹¹ Die Darstellung der Alpen auf französischen Karten von 1525—1900 habe ich in Ztschr. d. Alpenvereins 1905 und 1909 besprochen und abgebildet.

12. Februar; Monatsversammlung mit dem Vortrage von Dr. Dominik Josef Wölfel: Die Kenntnis Westafrikas vor dem 15. Jahrhundert (Lichtbilder).

Bei der Erforschung von Geschichte, Kultur und Rasse der Ureinwohner der Kanarischen Inseln ergaben sich eine Reihe von Erkenntnissen, welche auch für die Erdkunde von Bedeutung sind. Wir verdanken sie zum Teil den Studien französischer, spanischer und vor allem portugiesischer Forscher, zum Teil sind sie erst vom Vortragenden gefunden worden. Auch bei der kompilatorischen Zusammenfassung der Ergebnisse anderer kam Wertvolles zutage.

Wenn man von der Kenntnis Westafrikas vor dem 15. Jahrhundert spricht, denkt man dabei an die Zeit vor dem Entdeckungszeitalter, also vor dem 15. Jahrhundert nach Chr. Der Vortragende konnte aber als erster den Nachweis führen, daß auch bereits vor dem 15. Jahrhundert vor Chr. ein lebhafter See- und Handelsverkehr aus dem Mittelmeer nach der Westküste Afrikas stattfand. Deshalb wurden seine Forschungen gerade auf diesen Archipel konzentriert, der durch seine jahrtausendelange Abgeschlossenheit die Zeugnisse für diesen alten Kultur- und Seeverkehr am besten bewahrt hat. Das konnte an den Übereinstimmungen in der Keramik, den Bestattungsarten, den großartigen künstlichen Höhlenpalästen, den Geräten, der Staatsverfassung, aus der Beeinflussung der kanarischen Kultur durch jene des frühgeschichtlichen Mittelmeeres erwiesen werden. Aus alten, hier gefundenen Inschriften ergeben sich zwei Schriftsysteme: das eine ist das sogenannte Altnumidische, das aber gerade durch diese Inselinschriften als viel älter erscheint und nicht im alten Numidischen Königreich entstanden sein kann. Daß phönikische Inschriften fehlen, läßt für jene auf eine Zeit vor dem Auftreten der Phöniker im westlichen Mittelmeer schließen. Das andere Schriftsystem gehört einer der rätselhaftesten Hochkulturen des östlichen Mittelmeeres an, auf die auch die anderen kulturellen Übereinstimmungen hindeuten. Der Vortragende behandelte diesen Punkt mit einiger Zurückhaltung, da solche Inschriften eine Entdeckung von so ungeheurer Tragweite wären, daß er Genaueres auf die unmittelbar bevorstehende Auswertung und Weiterführung der Entdeckung verschieben muß. Die Vergesellschaftung dieser altmittelmeerischen Inschriften mit den altnumidischen gibt uns einerseits die sichere Hoffnung auf „Bilinguen“ und eine baldige Entzifferung des Dokumentenschatzes einer Hochkultur, die uns bisher verschlossen war, sie gibt uns aber auch Anhaltspunkte für einen zeitlichen Ansatz des lebhaften Seeverkehrs der frühgeschichtlichen Mittelmeervölker zum Goldland Westafrikas. Alle

Überlegungen deuten an, daß dieser bereits um 1300 v. Chr. aufgehört haben mußte, also um rund 1500 v. Chr. stattfand.

Wenden wir uns nun der Kenntnis Westafrikas und seiner Inseln in der abendländischen Welt vor dem 15. Jahrh. nach Chr. zu. Hier verdanken wir vor allem den Entdeckungen katalanischer und portugiesischer Forscher eine Erweiterung unserer Kenntnisse über den Stand von La Roncière's großem Werk hinaus. Wann die erste Fahrt christlich-abendländischer Seefahrer die westafrikanischen Küsten entlang erfolgte, wissen wir noch immer nicht, da sie die Kenntnis früherer Fahrten voraussetzt. Die Dokumente aus den Archiven von Genua zeigen, daß die Fahrt des Thedisio d'Oria und des Ugolino de Vivaldi nach Guinea nicht etwa eine kopflose Abenteuererfahrt war, sondern eine wohlüberlegte kaufmännische Unternehmung nach Gegenden, von denen man bereits Kenntnis hatte. Man kannte also bereits vor 1291 dieses Goldland. Zwischen 1310 und 1330 liegt die sicher nachweisbare Herrschaft des Lancilotto Malocello über die kanarische Insel Lancerote. Von da an, stehen die Namen des Archipels und der Einzelinseln fest, nur bei Teneriffe gibt es ein Schwanken zwischen verschiedenen Formen dieses Namens. Auch Form und gegenseitige Lage sind annähernd richtig auf den alten Karten wiedergegeben. Die Weltkarte des Angiolino dall'Orto (1325) bringt die Inseln zwar noch nicht, aber der spanische Franziskaner (1338—1348) kennt außer ihnen schon die Selvages und den Madeira-Archipel unter den späteren Namen; auf der Karte des Katalanen Angelino Dulcert (1339) sind die Kanaren in ihrer Mehrzahl schon verzeichnet.

Dokumentarisch haben wir die Fahrten nach den Kanarischen Inseln bezeugt durch den Bericht des Niccoloso di Recco (1341), im Auftrag des portugiesischen Königs und ein Jahr darauf beginnen die katalanischen Dokumente über die Kanarien- und die Guineafahrten der Katalanen, bzw. Mallorquiner. Die Inseln heißen „Illes de Fortuna“, noveyllament trobades“ und die Belehnung des Prinzen Luis de la Cerda durch Papst Innozenz VI. mit den „Glücklichen Inseln“ ist die Folge dieser Entdeckungen. Die Proteste des Königs von Portugal und des Königs von Spanien geben uns urkundlichen Beweis jener früheren Expeditionen. Aber jetzt mischt sich die humanistische Einstellung hinein und zu den, von Genuesen gegebenen oder aufgenommenen Namen kommen noch solche aus Plinius und Ptolemäus hinzu, so daß sich die Zahl der Inseln plötzlich vermehrt.

Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an beginnt die lebhafte Missions-tätigkeit der Mallorquiner auf den Kanarischen Inseln, die mit ihren

großen Erfolgen in römischen und katalanischen Urkunden bezeugt ist (von Wölfel stammt ein großer Teil der neuen Funde und das Archivium Canarium Wölfel in Wien besitzt in photographischer Reproduktion alle diese Originalurkunden). Von starker Beweiskraft ist die medizeische Karte von 1351, die die Namen der Azoren nennt. Ob damals schon Seefahrer aus der Normandie diese Meere befuhren, läßt sich nicht sicherstellen, hat aber einige Wahrscheinlichkeit für sich. Interessant ist es, daß auf Mallorca Kanarier leben, die katalanisch können, getauft sind und als Katechisten wieder auf die Kanarischen Inseln geschickt werden.

So kann man wirklich sagen, daß an der Schwelle des 14. Jahrhunderts die westafrikanischen Inseln und die Küste, bis über das Kap Bojador hinaus, bereits wohlbekannt sind, wenn auch die praktischen Kenntnisse der Seefahrer nur langsam in die gelehrten Kreise dringen. Was dann im 15. Jahrhundert geschieht, ist nur zum kleineren Teil „Wiederentdeckung“, zum größeren Teil „Inbesitznahme“ und europäische Besiedlung. Besonders Freitas hat gezeigt, daß Heinrich der Seefahrer seinen Kapitänen die Richtung ihrer Fahrten, Lage und Namen der angeblich erst zu entdeckenden Inseln angab.

25. Februar; Fachsitzung. Vortrag Dr. Otto Koller: Zoologische Expedition in die nordwestlichen Faltengebirge Kleinasiens.

Im August 1934 besuchten einige Zoologen des Wiener Nat.-hist. Museums unter Führung von Dr. Otto Koller die pontischen Faltengebirge um Bolu, also das Gebiet des Bolu- und Ala-Dagh, um dort Untersuchungen über die Zusammensetzung der Wirbeltierfauna daselbst durchzuführen. Weiters bestand die Absicht, Informationen darüber einzuziehen, ob sich dort vielleicht noch Reste einer hypothetischen Ausgangsform unserer Hausziege in freier Wildbahn erhalten hätten. Das Landwirtschaftsministerium in Ankara unterstützte die Reise durch Beigabe eines ständigen Begleiters, Dr. Ali Kemals vom Forstinstitute in Ankara, der in selbstloser Weise alle Wege ebnete und die Arbeiten der Gesellschaft förderte. Sie bestand außer dem vorgenannten Leiter aus Dr. Hugo Rößner und Dr. Paul Höller. Ermöglicht wurde das Unternehmen durch die Unterstützung der Akademie der Wissenschaften, des Naturwissenschaftlichen Orientvereines in Wien, des Lumpefonds und Alpenvereines.

Zuerst wurden die riesigen Waldgebiete nördlich von Bolu besucht, die sich ununterbrochen vom Sebendagh an bis zum Schwarzen Meer erstrecken. Elemen im Tale des Bolu-Su wurde zum Standquartier gemacht und auf der zu der Ortschaft gehörigen Alm (Jaila) gesammelt. Es wird hier überall Almenbetrieb nach europäischem Muster durch-

geführt. Dann wurde das Hauptlager in das Tal des westlichen Karadere verlegt, der nach Westen in die Ebene von Düsce abfließt. Als Nächstes wurde in der Hochebene von Bolu selbst (Karraca-Su) gearbeitet und schließlich das südlich des Seben-Dagh gelegene trockene Bergland besucht. Es stellte sich heraus, daß der Gebirgsstock des Aladagh eine scharfe floristische Grenze darstellt, da von hier südwärts der geschlossene Wald mehr und mehr verschwindet. Es gelang mit den knappen Geldmitteln leider nicht weiter als bis nach Alput vorzudringen, wo ein neues Wildschaf entdeckt und auch Nachrichten über eine Wildziege erhalten werden konnten.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das zustande gebrachte Material zeigt, daß viele europäische Säugetiere hier, in den pontischen Gebirgen, in direkter Verbindung mit der Fauna des Kaukasus stehen, dessen bisher als Konvergenzerscheinungen aufgefaßte faunistische Ähnlichkeit mit jener europäischer Gebirge nunmehr die einfache Lösung findet, daß diese Faunen in direktem Zusammenhang stehen und standen. Die gemeinsame Abstammung ergibt gemeinsame Charakterzüge.

12. März; Monatsversammlung. Vortrag Professor Dr. Jakob Weiß: Reisebeobachtungen in Südserbien (Lichtbilder).

Der Vortragende skizzierte zunächst die Entwicklung unseres Wissens von dem „Južna Srbija“ oder Vardarbanat genannten, seit 1912/13 an Serbien aus der türkischen Liquidierungsmasse gelangten Gebietes, im besonderen, inwieweit der Krieg eine gründliche Erschließung gebracht und der jugoslawische Staat durch eine neue topographische Aufnahme, den Ausbau der Straßen und die kulturelle Organisation das Land für jedermann leicht zugänglich gemacht hat. Er stellte dann die Grundzüge des geologisch-tektonischen Baues des Gebiets fest, ausgehend von Košmats Entdeckung des stauenden Pelagonischen Massivs und der Vardar-Schuppenzone, besprach die Terrassenbildung an den Beckenrändern und Flußläufen, die Siedlungslagen und Wirtschaftszweige und kam des öfteren eingehender auf die Geschichte und die kirchliche Organisation der Landschaft seit der Antike zu sprechen. Erläutert wurden diese Ausführungen durch 60 Bilder eigener Aufnahme und zahlreiche Kartenskizzen.

19. März; Fachsitzung. Vortrag Univ.-Prof. Dr. R. Egger: Fortschritte der Kenntnis von der römischen Kulturlandschaft in Österreich (Lichtbilder).

9. April; Monatsversammlung. Vortrag Frau Dr. Frida Rechingner: Beobachtungen auf einer Reise in den Nordalbanischen Alpen (Lichtbilder).

Die Nordalbanischen Alpen sind ein unwegsames und verkehrsarmes Grenzgebirge zwischen Albanien und Jugoslawien und auch heute noch relativ wenig erforscht. Sie waren das Ziel unserer botanischen Forschungsreise im Sommer 1933. Das Verbot, die albanische Grenze zu überschreiten, hielt uns auf jugoslawischem Gebiet, also an der Nordabdachung des Gebirges fest. Hier wurden anlässlich eines dreiwöchentlichen Aufenthaltes in der Stadt Peć (Ipek) mehrere Exkursionen in die nördlichen und östlichen Teile der Nordalbanischen Alpen gemacht und bei einem mehrtägigen Aufenthalte in Gusinje im oberen Limal auch die Prokletija, der zentrale Teil des Gebietes, besucht.

Im Landschaftsbilde tritt die Eigentümlichkeit und Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues besonders hervor. Die Sedimentzonen sind hier durch das im Osten befindliche alte Kerngebirge des Rhodope-massives gestaut, quer aufgewölbt und nach Westen zu übereinander geschoben. Die innerste Zone bietet mit dem Auftreten von Tonschiefern, Serpentin, Stöcke von Eruptivgesteinen und ausgedehnten Kalktafeln in der weiteren Umgebung von Peć die abwechslungsreichsten Landschaftsbilder. Wo an der stärksten Aufwölbung des Gebirges diese Zone bis auf einen schmalen Rest abgetragen ist, erscheint die tektonisch tiefer liegende Hochkarstzone, die hier an ihrem Südennde den mächtigen, verkarsteten Kalkstock der Prokletija bildet. Spuren einer intensiven eiszeitlichen Vergletscherung vermehren den landschaftlichen Formenschatz. Im Gebiet der höchsten Erhebung (Maja Jeserce, ca. 2700 m) gab es Gletscherzungen, die Wannen von mehreren Hundert Metern Tiefe schufen und im Limal lag ein 35 km langer Talgletscher, dessen Stirn-moräne den See von Plav staute. — Der nordöstlich streichende Hauptkamm des Gebirges bildet die Wasserscheide zwischen Schwarzem und Adriatischem Meer, und zwar in der Weise, daß an seiner Westabdachung die der Donau tributären Täler des Lim und der Tara entlangziehen, die Ostabdachung aber von mehreren parallelen Flüssen zerschnitten wird, die sich im Becken der Metochija zum Weißen Drin vereinigen. Vom 1860 m hohen Čakorpaß bietet sich ein guter Einblick in diese verschiedenartigen Talsysteme, in das ganz alpin anmutende, glazial umgeformte Längstal des Lim und in die schluchtartigen Quertäler der Drin-Quellbäche. Über den Čakorpaß führt seit einigen Jahren eine gute Autostraße, die mit vielen Kunstbauten die Schlucht der Pećer Bistrica überwindet und Peć samt dem mazedonischen Straßennetz mit der adriatischen Küste verbindet. — Die Stadt Peć liegt in wunderbarer Lage am Ostabfall der Nordalbanischen Alpen gegen die Metochija, also an der Grenze zwischen der dinarischen und mazedonischen Landschaft, weist in Stadtbild und Bewohnerschaft noch viele ursprüngliche Züge auf.

Albaner, Serben, Montenegriner und Türken strömen in dem, dank seiner Rand- und Verkehrslage groß gewordenen Markttort zusammen und geben ein in ihren Trachten buntes Bild.

In pflanzengeographischer Hinsicht bilden die Nordalbanischen Alpen eine Brücke zwischen Ost und West; in den vorwiegend mitteleuropäischen und illyrischen Florenbestand mischen sich einerseits zahlreiche Elemente aus der Flora der zentralen Balkanhalbinsel, andererseits bildet diese Hochzone eine Scheidewand zwischen Nord und Süd; viele alpine und griechische Arten finden hier ihre Süd-, bzw. Nordgrenze. Der Reichtum des Gebirges an endemischen Pflanzen, unter diesen wieder an Relikten vergangener Erdperioden, ist bedeutend.

7. Mai; Monatsversammlung. Vortrag Professor Dr. Clemens Lebling (München): Landschaft und Leben in Ostafrika.

Die Kenia-Kolonie hat außer einer Seehafenstadt, Mombasa, und einer Binnenhafenstadt, Kisumu, eine relativ große Hauptstadt im Innern, Nairobi. Die beiden großen Hochplateaus der Kolonie haben lange Zeit als Siedlungsgelände für eine Landwirtschaft europäischer Art gegolten. Die Weltkrise hat die Betriebe in Schwierigkeiten gebracht und man versucht nunmehr, sich auf tropischen und subtropischen Pflanzenbau umzustellen. Die verkehrstechnischen Hilfen von seiten der Regierung sind mustergültig. Die Möglichkeit, sich auf Bergbau zu stützen, ist in Kenia beschränkt. — Tanganyika Territory, das frühere Deutsch Ostafrika, ist viel reicher an Bodenschätzen als Kenia, hat aber geringeren Anteil an Hochplateaus. Der rechtliche Charakter des Mandats ist unsicher, so daß das Land und der Mandatar darunter leiden; deshalb wird auch das Verkehrsnetz hier jedenfalls nicht entsprechend weiter entwickelt. Kaffeepflanzungen könnten noch erweitert werden, weil das Erzeugnis vorzüglich und durch die Arbeit der Schwarzen billig ist. Die ungeheuren Steppengebiete bleiben vorerst noch den Europäern wirtschaftlich verschlossen. Inder sind in Tanganyika zahlreich, weil ihnen nicht nur Handwerk, Kleinhandel, die mittleren Beamtenstellen, sondern auch die Erwerbung von Grundbesitz offen stehen. Deutsche und andere Mitteleuropäer sind als Plantagenbesitzer, trotz allen Nöten, wieder vorwärts gekommen. Obwohl erst seit 1926 wieder zugelassen, haben sie schon nahezu die Hälfte des Siedlungsbodens neuerdings in Besitz genommen, aber nur 1% des Landes überhaupt wird von Europäern bearbeitet. Die Mängel des Klimas dürfen nicht überschätzt werden. Immerhin beeinflussen Viehseuchen, Trockenheit, Heuschrecken und die Enttäuschungen wegen Mangel an Landeskenntnis die Fortentwicklung nach wie vor ungünstig.

13. Mai; Fachsitzung. Vortrag von Dozent Dr. R. Rungaldier: „Pannonien“ (Einführung zur Pfingstexkursion der Geographischen Gesellschaft), Lichtbilder.

Nach Besprechung reisetechnischer Fragen und Vorweisung von Literatur und Karten wird Transdanubien, der Raum zwischen Donau und Drau, das Kernstück der röm. Provinz Pannonien, nach Lage und Bedeutung kurz erörtert. Er zeigt unter den drei Hauptlandschaften des heutigen Ungarns die reichste landschaftliche Gliederung: Ebene, Hügel- und Mittelgebirge, überzogen von verschiedenen Bodenarten, besonders dem fruchtbaren Löß, und wechselnder Pflanzendecke.

Diese älteste Kulturlandschaft des innerkarpathischen Raumes weist auch heute noch den maßgebenden Einfluß des christlich-deutschen Westens seit dem frühen Mittelalter besonders deutlich auf im Bild der Haus-, Siedlung- und Flurformen, der deutschen Siedlungsgebiete sowie der kirchlichen und weltlichen Baudenkmäler trotz der Zerstörungen durch Tataren und Türken. Auch wirtschaftlich ist Pannonien der am besten entwickelte Landesteil.

Es werden dann das jeweilige Landschaftsbild sowie als Hauptsiedlungen der Reiseroute nach Lage, Geschichte, wirtschaftlicher Bedeutung und Stand an Baudenkmälern kurz besprochen: Güns, Steinamanger, die Kirche von Ják-St. Georgen, Eisenburg, Sümeg, Keszthely, Stuhlweißenburg und Raab. Der Plattensee und seine Umgebung werden kurz beschrieben. Eine Reihe von Lichtbildern beschließt den Einführungsvortrag.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Gesellschaftsnachrichten 104-112](#)